



LEVER
KUSEN

wir

3/2011

In der Pfalz kauft man die Säufe
In der Zosi kauft sie einen Hund
In dem Kaufhaus kauft du eine Taschenlampe
In dem Kaufhaus kaufen wir die Bücher
In dem Kaufhaus kaufen sie einen Regenschirm

Fremd sein

INHALT

3 VORWORT

4-5 INTEGRATION

Das Integrationsgesetz:
Eine Wundertüte?

6-7 LEVERKUSEN

Stadt der Integration

8 MITEINANDER

Integration und Bildung

9 EINBLICKE

Ein Verband im Ausnahmezustand

10 THEOLOGIE

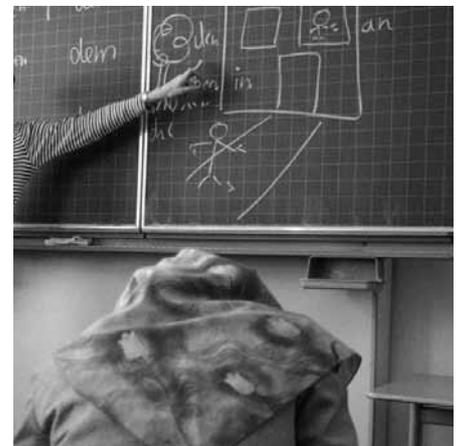
Kultur der Aufnahme

11 STICHWORT

Fremd

12 NOTIERT

Aktuelles aus dem
Caritasverband Leverkusen



EDITORIAL

Wir alle fühlen uns zuweilen fremd. Fremd in einer unbekanntem Umgebung, einer neuen Stadt, einem neuen Verein, einer neuen Arbeitsstelle oder auch in alltäglichen Situationen, die unvorhergesehen anders verlaufen als sonst.

Immer wieder begegnen wir Befremdlichem, mal unverhofft, mal vorhergesehen, mal bedrohlich, mal interessant, manchmal auch einfach nur schön.

Lesen Sie in unserer WIR über das Fremd sein, die Vielfalt unserer Gesellschaft und die Chancen, die darin stecken.

Wir wünschen Ihnen eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 2012.

GU

Im Oktober begingen wir den 50. Jahrestag des Anwerbeabkommens mit der Türkei zur Aufnahme türkischer „Gastarbeiter“. Fremden zu begegnen und sich mit dem Fremden auseinanderzusetzen weckt nicht nur Neugierde sondern oftmals Unsicherheiten, gar Ängste. Dies war auch vor 50 Jahren so. Damals war die Ungewissheit vor dem was da kommt so groß, dass von jedem „Gast“ eine Speichel- und Urinprobe genommen wurde. Angst entsteht immer dann, wenn man sich vor etwas schützen will. Die Angst ist Realität



und durchaus ernst zu nehmen auch wenn ersichtlich keine Gefahr besteht. Leider haben wir es zu oft erlebt, dass die Angst der Menschen für eigene Zwecke instrumentalisiert wurde. Das war gestern so und ist auch heute noch so. Das bewusste Schüren der Angst vor Überfremdung dient der Wegbereitung von Nationalismus oder Rassismus. Dabei bedrohen nicht Kopftücher und Sunna-Hosen unsere Kultur, sondern viel eher die eigene Entfremdung von den Worten und Taten Jesu.

Aber das ist es nicht alleine. Es geht dabei auch um die Angst vor Verlusten. Deutschland als eines der wohlhabendsten Länder unserer Erde hat Angst um seinen Wohlstand und argumentiert mit der Überforderung unserer Sozialsysteme bei zu vielen Fremden in unserem Land. Fremde, die aus Kriegsgebieten kommen oder

einfach nur aus existenzieller Not eine neue Heimat in unserem Land suchen. Früher nannte man sie Gäste, willkommen waren sie nicht. Heute werden sie „Wirtschaftsflüchtlinge“ genannt denen unterstellt wird, etwas von unserem Kuchen abhaben zu wollen.

Im November zogen die Kinder wieder mit bunten Laternen durch die Straßen und haben mit ihren Liedern an den Heiligen Martin erinnert. Der Martin, der seinen Mantel mit einem Bettler geteilt hat. Geteilt, so dass beide, Martin und Bettler, vor Kälte geschützt waren. Dieses Teilen haben wir heute in einer Gesellschaft, die mehr danach

strebt, den eigenen Vorteil zu suchen, verlernt. Teilen bedeutet Verzicht. Verzicht zu Gunsten Dritter, zu Gunsten Fremder ist uns fremd geworden. Dabei sollten wir doch alles tun, damit den Fremden das fremd sein in unserem Land nicht so schwer fällt. Warum heißen wir die Menschen, die unseren Alltag reicher, bunter und lebenswerter machen, nicht einfach willkommen? Wie schreibt Papst Benedikt XVI in seiner Botschaft zum Welttag des Migranten und Flüchtlings 2011 *„Alle gehören also zu einer einzigen Familie, Migranten und die sie aufneh-*

menden Gastvölker, und alle haben dasselbe Recht, die Güter der Erde zu nutzen, deren Bestimmung allgemein ist, wie die Soziallehre der Kirche lehrt: Solidarität und Teilen haben hier ihre Grundlage“

Vom „Fremd sein“, von den Positionen der Caritas und der Kirche, von dem Bemühen um Integration in unserem Land und unserer Stadt berichtet die neue Ausgabe der **wir**.

Wolfgang Klein
Caritasverband Leverkusen e.V.
Geschäftsführung



DAS INTEGRATIONSGESETZ

Eine Wundertüte?

Wunder beim Zusammenwachsen zu einer Vielfaltgesellschaft von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund kann ein Integrationsgesetz kaum bewirken. Aber Erwartungen werden natürlich geweckt, so stolz wie die Landesregierung das Teilhabe- und Integrationsgesetz in Nordrhein-Westfalen auf den Weg gebracht hat. Zum 01.01.2012 soll damit eine verbindliche Grundlage für wirksame Integrationspolitik und -förderung in Kraft treten.

Die Absicht ist löblich, die wohlfeil formulierten Ziele und Grundsätze des Gesetzes könnten fast abgeschrieben worden sein im DCV-Papier „Miteinander leben“ (Perspektiven des Deutschen Caritasverbandes zur Migrations- und Integrationspolitik, Freiburg, August 2008). So haben die Wohlfahrtsverbände in zwei Anhörungen das Vorhaben generell gemeinsam begrüßt. Es hat zweifellos Signalcharakter. Besonderheiten und Interessen der Menschen nicht-deutscher Herkunft gilt es in allen Sparten des gesellschaftlichen Lebens wahrzunehmen und zu berücksichtigen. Kulturelle und religiöse Sensibilität wird in vorhandene Gesetze verpflichtend eingebaut, so

z.B. im Schulgesetz, im Kinder- und Jugendförderungsgesetz, im Krankenhausgestaltungsgesetz oder im Landesaltenpflegegesetz. Damit macht das Land Ernst mit dem Verständnis von Integration als Querschnittsaufgabe. Nebenbei: Sind wir in der Caritas schon ebenso konsequent? All das ist gut und richtig, hätte aber noch besser sein können.

Teilhabe- und Integrationsgesetz ist keine optimale Bezeichnung für das, was das Gesetz will. Es zielt ja nicht nur auf Migrantinnen und Migranten und deren bessere Beteiligung an Entscheidungsprozessen und den Vorzügen unseres Sozialstaats. Das Gesetz zielt fast stärker auf die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund ab, die lernen muss, in einer Gesellschaft wachsender kultureller, ethnischer, religiöser Vielfalt zu leben und diese Vielfalt wertzuschätzen. Der Vorschlag, lieber Vielfalt- und Integrationsgesetz zu sagen, blieb ungehört.

Was aber ändert sich konkret in der Integrationsförderung des Landes? Kernstück des Gesetzes ist die Schaffung so genannter „Kommunaler Integrationszentren“ (KIZ), zu denen die RAA (Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus

Zuwandererfamilien) weiterentwickelt und von derzeit 27 auf insgesamt 54 Standorte in NRW ausgebaut werden sollen. Dafür werden 7,4 der insgesamt 11,6 Mio. Euro aufgewandt, die der Finanzminister zur Erreichung der im Gesetz angestrebten Ziele zusätzlich bereitstellt. Die Frage muss erlaubt sein, ob es nicht schon genügend Integrationsbeauftragte, -referate, -büros, -räte oder -netzwerke gibt, die die künftigen KIZ-Aufgaben bereits jetzt leisten. Ist eine neue Struktur zur Koordination, Vernetzung und Steuerung kommunaler Integrationsförderung wirklich notwendig? Oder wird hier letztlich in noch mehr Häuptlinge investiert statt in die Indianer, die die praktische Arbeit leisten?

Zu den Maßnahmeanbietern werden künftig verstärkt Migrantenorganisationen gehören. Deren integrationsbezogene Aktivitäten werden finanziell stärker gefördert. Es bleibt abzuwarten, ob damit tatsächlich integrative Prozesse und nicht herkunftsbezogene Traditions- und Kulturpflege Auftrieb bekommen.

Die Freie Wohlfahrtspflege wurde im Referentenentwurf des Gesetzes noch ausdrücklich erwähnt. Im endgültigen Gesetzentwurf fehlt die Nen-



DATEN UND FAKTEN AUS DER JAHRESBILANZ 2010 DES FACHDIENSTES FÜR INTEGRATION UND MIGRATION DES CARITASVERBANDES LEVERKUSEN

nung der Wohlfahrtsverbände. Sie tauchen lediglich in der Gesetzesbegründung zu §9, Integrationsmaßnahmen freier Träger, auf – ein durchaus ernst zu nehmendes Warnsignal. Wenig wahrscheinlich, dass der Protest der Freien Wohlfahrtspflege das Blatt noch mal wenden kann. Immerhin: das Netz der Integrationsagenturen in Trägerschaft der Caritas und der übrigen Verbände soll, vorwiegend im ländlichen Bereich, ausgebaut werden.

Innovative und kreative Impulse, wie sie die Caritas im Erzbistum Köln mit ihrer „Vision Vielfalt“ derzeit entwickelt, um Integration emotional in uns allen zu verankern, sucht man im Teilhabe- und Integrationsgesetz vergebens. Umso mehr bieten sich für uns als Caritas Chancen, verlässlich, zugleich innovativ und mit Macht am Bau einer gerechten Vielfaltgesellschaft mitzuwirken.

*Kai Diekelmann
Abteilungsleiter Integration und Migration
im Diözesan-Caritasverband für das
Erzbistum Köln e.V.*

I. Tätigkeiten des FIM im Rahmen der Integrationsagentur/ gesellschaftlichen Integration

1. Sozialraumarbeit

Gruppenangebote für Frauen/Mütter/Eltern/Kinder/Jugendliche und Senioren (Müttercafés, Elterntreff, Frauengesprächskreis, Interkulturelle Spielgruppen/Kreativkreise, Senioren-Erzählcafé, Theaterworkshops):
» 13 durchgeführte Gruppenangebote » 150 Teilnehmer/-innen

2. **Interkulturelle Öffnung** (Fortbildungsveranstaltungen/Fachtage zum Erwerb interkultureller Kompetenz etc.)
» 14 durchgeführter Fortbildungen » 170 Teilnehmer/-innen

3. **Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen/interreligiöser Dialog** (Informationsveranstaltungen, Begegnungsangebote, Fortbildungen etc.)
» 12 durchgeführter Veranstaltungen » 120 Teilnehmer/-innen

4. **Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen in der Integrationsarbeit** (Einsatzfelder: Sprachförderung, Hausaufgabenhilfe, Ämterbegleitung, Übersetzungen, Begegnungsangebote)
» 40 ehrenamtlich Aktive

II. Tätigkeiten des FIM im Rahmen der individuellen Integration

1. **Integrationsberatung für Flüchtlinge/Migranten** (Themen: Migration, Spracherwerb, berufliche Integration, soziale Sicherheit, psychosoziale Situation)
» 850 Personen » 5.000 Beratungskontakte

2. **Sprachförderung**
» 15 Kurse » 150 Teilnehmer/-innen

LEVERKUSEN – STADT DER INTEGRATION:

Eine Zwischenbilanz

Seit dem Sommer 2009 verfügt die Stadt Leverkusen über ein vom Rat beschlossenes verbindliches Integrationskonzept. Nach gut zwei Jahren ist es Zeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen und die weiteren Perspektiven zu beschreiben.

Das Integrationskonzept beinhaltet ein sehr präzises Grundverständnis des Begriffs „Integration“. Integration in unserem Sinne bedeutet nicht Assimilation oder Unterordnung in eine wie auch immer geartete „Leitkultur“. Integration bedeutet vielmehr, dass alle gesellschaftlichen Gruppen und Kräfte einen gemeinsamen Veränderungs- und Fortschrittsprozess gestalten. Es kann nicht darum gehen, eine zu integrierende Bevölkerungsgruppe quasi wie Puzzle-teile in eine bestehende starre Gesellschaft einzufügen, sondern darum, dass sich angestammte und zugewanderte Bevölkerung insgesamt aufeinander zu bewegen und sich zum Positiven weiterentwickeln.

Mit einem Anteil von 33,5 % Einwohnerinnen und Einwohnern mit Migrationshintergrund (NRW-weit sind es 23,1 %) ist die Stadt Leverkusen in besonderer Weise gefordert. Sie kann über eine langjährige Tradition im Politikfeld Integration

zurück blicken und viele positive Feststellungen treffen:

- Es gibt keine Stadtteile mit dem Charakter von „Parallelgesellschaften“,
- viele Migrantinnen und Migranten können auf Bildungserfolg und sozialen und beruflichen Aufstieg stolz sein,
- es gibt eine lebendige und gut vernetzte Arbeitsstruktur von Politik, Verwaltung und bürgerschaftlich engagierten Bürgerinnen und Bürgern im Kontext Integration,
- dialogbereite und offene Moscheegemeinden arbeiten mit den anderen Religionsgemeinschaften im Rat der Religionen und der Stadtverwaltung offen und vertrauensvoll zusammen.
- Zentraler und engagierter Akteur ist der aus 25 direkt gewählten und neun vom Rat bestellten Mitgliedern bestehende Integrationsrat der Stadt Leverkusen, der sich in verschiedenen Arbeitskreisen insbesondere mit den Themenfeldern Jugend, Schule und Familie, Soziales und Erwachsenenbildung,

Frauen beschäftigt und konkrete Initiativen entwickelt und realisiert.

Dennoch gibt es noch viel zu tun. Insbesondere im Bildungs- und Beschäftigungsbereich stehen Migrantinnen und Migranten leider immer noch schlechter da als Deutsche. Migrantinnen und Migranten sind häufiger arbeitslos, haben einen geringeren Anteil an der Zahl der Beschäftigten insgesamt und verfügen im statistischen Durchschnitt über weniger qualifizierte Schul- und Berufsabschlüsse.

Deshalb ist aus dem Integrationskonzept heraus ein umfangreiches Maßnahmenpaket entwickelt und realisiert worden. Zu nennen sind beispielsweise:

- Bildungsmaßnahmen für Migrantinnen und Migranten,
- Beschäftigungs- sowie Qualifizierungsprojekte,
- Konzept „Frühe Hilfen“ in der Kinder- und Jugendhilfe,
- gesundheitliche Bildung und Aufklärung,
- Beratungsangebote der Vereine und Moscheegemeinden.



Sehr wichtig ist dabei die Vernetzung der bürgerschaftlich Engagierten. Seit 2006 gibt es das Leverkusener Netzwerk für Integration „migrami“. Zunächst ein freiwilliger Zusammenschluss vieler Akteure aus dem Bereich der Migrations- und Integrationsarbeit hat das Netzwerk mittlerweile eine dynamische Weiterentwicklung erfahren. Nach Fusion mit den Arbeitskreisen des Integrationsrates in 2010 sind nunmehr Lobby-Arbeit und gemeinsame Interessenvertretungen gegenüber Politik, Verwaltung und gesellschaftlichen Akteuren möglich. Zu den Zielen des Netzwerkes gehört es, die Öffentlichkeit für das Thema Integration zu sensibilisieren und neue Kooperationsformen zu forcieren.

Von sehr großer politischer Bedeutung war der Abschluss von Integrationsverträgen mit praktisch allen relevanten Vereinen und Zusammenschlüssen der Migrantinnen und Migranten. Mit dem Albanischen Verein, dem Diyanet Türkisch-Islamischen Kulturzentrum, der Griechischen Gemeinde, dem Italienischen Familienverein, dem Mesopotamischen Jugend- und Kulturhaus, dem Portugiesischen Verein, dem Serbischen Kulturverein, der Moschee Mesxhidiaksa, dem Marokkanischen Eltern- und Jugend-

verein, dem Deutsch-Tunesischen Kulturverein, dem Verein Nasch Dwor, dem Türkischen Elternverein, dem Deutsch-Russischen Verein Alisa, dem Marokkanischen Moscheeverein, der Koreanischen Gemeinde, der Europaunion und jeweils der Stadt Leverkusen und dem Land Nordrhein-Westfalen wurden verbindliche Verträge abgeschlossen. Diese Verträge bekräftigen nicht nur die gegenseitige Anerkennung, sondern beinhalten darüber hinaus das ausdrückliche Bekenntnis zur Wertordnung des Grundgesetzes und zur gemeinsamen Arbeit an der Umsetzung des Leverkusener Integrationskonzeptes.

Das derzeit in der politischen Diskussion befindliche Teilhabe- und Integrationsgesetz NRW bietet gute Chancen, diese erfolgreiche Arbeit noch zu verbessern. Das Land will die Städte beim Aufbau kommunaler Integrationszentren inhaltlich und finanziell unterstützen und somit eine noch bessere Bündelung der Arbeit vor Ort ermöglichen.

Die Stadt Leverkusen verfolgt diese aktuelle Entwicklung mit großer Aufmerksamkeit und wird nach Abschluss des Gesetzgebungsverfahrens mit Sicherheit Vorschläge unterbreiten, wie den Intentionen des neuen

Integrationsgesetzes sinnvoll und zielgerichtet nachgekommen werden kann.

Die erfolgreiche Integrationspolitik in Leverkusen war nur möglich, weil sich viele engagierte Bürgerinnen und Bürger mit Herzblut und Elan eingesetzt und mitgearbeitet haben. Deshalb möchte ich an dieser Stelle allen Aktiven im Handlungsfeld Integration sehr herzlich für diese wertvolle Arbeit danken. Dieser Dank gilt zunächst allen bürgerschaftlich Engagierten, insbesondere den Mitgliedern der Vereine und Glaubensgemeinschaften der Migrantinnen und Migranten. Er gilt aber gleichermaßen allen hauptamtlichen Akteuren, sei es in der Stadtverwaltung, sei es beim Caritasverband als Migrationsfachdienst oder aber bei den vielen sozialen Einrichtungen, die hier eine wertvolle Arbeit leisten. Lassen Sie uns auch in Zukunft gemeinsam daran arbeiten, dass Leverkusen dem Leitziel „Stadt der Integration“ gerecht wird!

Frank Stein
Beigeordneter der Stadt Leverkusen
Sozialdezernent



Integration und Bildung – was bedeutet das?

Dem Stellenwert von Bildung im Kontext von Integration wird in jüngster Zeit in der politischen Debatte und dem öffentlichen Bewusstsein zunehmend Aufmerksamkeit eingeräumt. Mit 33,5% besitzt Leverkusen den größten Anteil von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte der kreisfreien Städte in NRW. Die Anzahl der Kinder mit mindestens einem Elternteil ausländischer Herkunft in den Kindertageseinrichtungen Leverkusens liegt noch höher.

Die Chancen auf Bildungserfolg von Kindern aus zugewanderten Elternhäusern sind besonders fragil: neben sprachlichen Schwierigkeiten fehlen häufig die Unterstützungsmöglichkeiten durch die Eltern, deren Bildungs- und Erziehungsverständnis zum Teil in erheblichem Ausmaß von dem der deutschen Institutionen abweicht. Gleichzeitig bringen eben diese zugewanderten Eltern häufig ein hohes Bildungsbestreben mit. Sie setzen große Hoffnungen in die Ausbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Kinder, sind doch die theoretischen Möglichkeiten an Ausbildung und Qualifizierung hier in Deutschland häufig weitaus differenzierter als im Herkunftsland.

Diese Erwartungshaltung erzeugt – gerade im Falle von Lernschwierigkeiten – einen immensen Druck auf die betroffenen Kinder und das Gefühl des Versagens ist unvermeidbar.

Pädagogische Fachkräfte erleben häufig große Unsicherheiten im Umgang mit zugewanderten Eltern. Fehlende Teilnahme an Elterngesprächen und Elternabenden wird als mangelndes Interesse interpretiert. Erwartungen zugewanderter Eltern an die Institution werden als unangemessen empfunden. Unterschiedliche Erfahrungen und Ansichten von Pädagogen und Eltern prallen aufeinander bzw. laufen aneinander vorbei.

Wenn Bildung in unserer Gesellschaft als Schlüssel zur sozialen Teilhabe gilt, bedeutet dies eine große Herausforderung sowohl an die zugewanderten Familien als auch die bildungsrelevanten Institutionen.

AKTIVITÄTEN DES FACHDIENSTES FÜR INTEGRATION UND MIGRATION

Mit verschiedenen Projekten widmet sich der Fachdienst für Integration und Migration des Caritasverbandes Leverkusen intensiv der Zusammenarbeit mit zugewan-

dertern Eltern. Gleichzeitig werden Tageseinrichtungen für Kinder, Familienzentren und Grundschulen in ihrem Prozess der interkulturellen Öffnung unterstützt. Er sucht Eltern und Einrichtungen zu befähigen, einen gemeinsamen Weg zu finden im Hinblick auf das übergreifende Ziel des Bildungserfolges von benachteiligten Kindern aus Zuwandererfamilien. Er setzt hierbei maßgeblich auf die Förderung des Miteinanders und der konstruktiven Kommunikation zwischen allen Beteiligten.

Eltern, vor allem Mütter werden bestärkt, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und – falls notwendig, unter Zuhilfenahme professioneller sozialer Dienste und Fachstellen – den Bildungsweg ihrer Kinder zu stützen. Hierbei werden unter anderem folgende Maßnahmen umgesetzt:

- Stärkung der interkulturellen Mütterarbeit rund um das Umfeld Kita und Grundschule durch den Aufbau von „Bildungscafés“
- „Elternschule“ zur Vermittlung von Grundkenntnissen des hiesigen Bildungssystems mit besonderem Akzent auf den Erziehungsauftrag der Eltern



EIN VERBAND IM AUSNAHMEZUSTAND

Einblicke

- Sprachförderangebote für Kinder mit kombiniertem Elterntraining
Intensive Einzelfallhilfe in akuten Problemlagen

Gleichzeitig werden den in ausgewählten Stadtteilen angesiedelten Tageseinrichtungen für Kinder und Schulen der Zugang zu den Zuwandererfamilien erleichtert und Möglichkeiten kultursensibler Arbeit aufgezeigt.

Das Ziel ist nicht, den Auftrag der Bildungsinstitutionen oder die guten Absichten der Eltern zu verändern. Es geht vielmehr darum, mit beiden Seiten zu erarbeiten, inwiefern sie die Kinder, welche sowohl in der Schule als auch im Elternhaus heimisch sein sollen, beim Übergang „aus der einen Welt in die andere“ unterstützen können.

*Lioba Engels-Barry
Fachdienstleitung
Integration und Migration
Caritasverband Leverkusen e.V.*

Was kann einen gesamten Caritasverband in einen Ausnahmezustand versetzen? Vieles! Positiv wie negativ.

In Leverkusen war es die Projektwoche CaritasEinblicke, die einen ganz besonderen, einen positiven Ausnahmezustand erzeugt hat.

Einen Tag in einer anderen Abteilung zu Gast sein, dort mitarbeiten und etwas ganz anderes machen als sonst, das passiert nicht jeden Tag. Alltag in anderen Arbeitsbereichen mitzubekommen und plötzlich wieder ein lernender Neuling zu sein, mit anderen Klienten, anderen Kollegen in Kontakt zu kommen, das ist besonders! Aber auch einem Gast die eigene Arbeit vorzustellen, lässt diese in ganz anderem Licht erscheinen. Neue Perspektiven eröffnen sich. Das schafft Bestätigung einerseits, Anstöße zum Überdenken andererseits und im Idealfall auch neue Motivation für das eigene Tun.

„Es war ein bereichernder Tag. Es ist gut zu sehen, was direkt vor Ort passiert, ganz nah dran zu sein und mit anpacken zu können“, so fasst ein Kollege aus der Verwaltung seinen Einsatz zusammen.

Über 70 Mitarbeitende aus allen Ebenen und Bereichen haben an dieser Aktion teilgenommen. Ein gro-

ßer Erfolg, der Anlass zur Freude bei den Initiatoren gibt.

„Ich kenne alle Gebäude des Verbandes, aber was innendrin passiert, das wurde mir jetzt nochmal richtig deutlich“, so ein Kollege aus der Haustechnik zu seinem Einblicke-Tag. „Ein beeindruckender Tag“, heißt die Rückmeldung einer anderen Kollegin.

Auch neue Vernetzungen sind entstanden: „Wir haben schon direkt gesehen, wo und wie wir voneinander profitieren können und konkrete Absprachen getroffen. Wir wären gar nicht auf die Idee gekommen, dass diese Verbindungen zwischen uns entstehen könnten.“ Oder schon lange Vorgenommenes wurde konkret in die Tat umgesetzt. „Man nimmt sich immer vor, in die anderen Einrichtungen des Verbandes zu schauen, aber letztendlich kommt doch immer wieder etwas dazwischen, und man versinkt im eigenen Arbeitsalltag. Mit dem Projekt ist ein prima Rahmen geschaffen, näher zusammenzurücken.“

Eine offenkundig rundum gelungene Aktion mit großer Resonanz und Rückmeldungen, die Mut machen, ja eine Wiederholung fast unausweichlich werden lassen.

GU

KULTUR DER AUFNAHME – THEOLOGISCHE GEDANKEN

Für die Kirche ist beim Thema Integration und Migration eine „Kultur der Aufnahme“ das Leitmotiv. Mit dieser Formulierung hat der selige Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben *Ecclesia in Europa* einen bewussten Gegenakzent zu einer Politik der Abschottung gesetzt, die wir neuerdings in Europa finden. Ein Blick in die Bibel lässt keinen Zweifel: Das Integrationsengagement der Kirche erwächst aus ihrem ureigenen Auftrag und Selbstverständnis. Der Essener Weihbischof Vorrath hat daraus eine Theologie der Integration entwickelt, die sich kurz in vier Schritten zusammenfassen lässt.

Am Anfang steht die prägende Erfahrung, die Israel selbst in der Fremde gemacht hat. Jahwe zeigt sich dem unterdrückten Volk als ein Gott, der auf der Seite der Schwachen, der Migranten steht und Israel aus der Knechtschaft Ägyptens befreit. Darum rücken Fremde in die Mitte der Schutzbestimmungen Gottes. „Einen Fremden“, so heißt es im Buch Exodus, „sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist; denn ihr seid selbst fremd in Ägypten gewesen“ (*Ex 23,9*).

Den zweiten Schritt geht Jesus. In Wort und Tat verkündet er die Liebe zum Nächsten als grenzüberwindendes Gebot. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter wird deutlich, dass nicht nur derjenige, der einem selbst nahe steht, geliebt werden und zu seinem Recht kommen soll. Wir Christen sind vielmehr aufgerufen, jedem, der unter die Räuber gefallen ist, zum Nächsten zu werden. Das umfassende Liebesgebot gilt also auch einem bisher fernstehenden Menschen. Das Gleichnis vom Weltgericht formuliert dies eindeutig und unmiss-

verständlich. „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (*Mt 25,35*). Damit wird der Fremde zum Gast, in dem Jesus selbst gegenwärtig ist.

Im dritten Schritt ist auf die unantastbare Würde jedes Menschen hinzuweisen. Sie ist nach christlicher Auffassung in der Schöpfung, genauer gesagt in der Gottebenbildlichkeit des Menschen begründet. Bestätigt wird diese Würde in einzigartiger Weise durch die Zuwendung



Gottes in der Menschwerdung Jesu und in der Erlösung durch seinen Tod und seine Auferstehung. Diese Zuwendung Gottes gilt allen Menschen in gleicher Weise. Die Überzeugung, dass jedem Menschen die gleiche in Gott verbürgte Würde zukommt, trägt das christliche Verständnis von Integration. Gleiche Würde verlangt gleiche Rechte und Pflichten.

Integration braucht im vierten Schritt eine theologische Orientierung, die über den Abbau von Benachteiligung hinaus geht. Was spricht

dagegen, dass jede ethische und religiöse Gruppe für sich allein glücklich wird? Warum reicht uns ein friedliches Nebeneinander nicht aus? Warum sollen wir so viel Kraft in ein gelingendes Miteinander investieren? Für uns Christen geht es dabei um die Einheit der Heilsgeschichte. Gott ist der Schöpfer und Vollender der ganzen Welt, aller Völker und Kulturen. Sein Heilswille umfasst die ganze Menschheit. Jeder Einzelne hat seinen Ursprung und Ziel in Gott. Wir finden diesen Gedanken der Universalität der Geschichte bereits im Motiv der Völkerwanderung zum Berg Zion bei Jesaja. Er ist grundlegend für das kirchliche Verständnis von Kulturen und Religionen. Und er hat konkrete Folgen: Wenn sich die Kirche als Zeichen und Werkzeug dieses universalen Heils versteht, als Zeichen und Werkzeug der in Gott begründeten Einheit der Menschheitsfamilie, dann muss dies zunächst innerhalb der Kirche aber auch im kirchlichen Handeln nach außen sichtbar werden.

Bischof Vorrath schließt seine theologischen Überlegungen mit dem Gedanken, dass wir als Kirche nur dann inspirierend und herausfordernd für die Gesellschaft sind, wenn wir uns selbst ganz konkret einsetzen für ein gelingendes Zusammenleben von Einheimischen und Zugewanderten. Wenn sich unsere Gemeinden mit ihren Einrichtungen, kirchliche Verbände ebenso wie Dienste und Einrichtungen der Caritas stark machen für eine Kultur der Aufnahme, für eine Integration in Würde, dann engagieren wir uns in einer der zentralen Herausforderungen unserer Zeit und geben gleichzeitig ein Glaubenszeugnis.

HM

Fremd

Ein kleines neugieriges Kind, das Sie freundlich anlächeln, kommt auf Sie zu. Dann aber zögert es, stoppt ab und läuft in die Arme seiner Mutter. Sie sind ihm fremd, es ist scheu und ein bisschen ängstlich, es fremdelt. Fast jeder von uns hat diese Erfahrung schon gemacht.

Die Fremde im reizvollen Zusammenspiel mit der Heimat ist durch unzählige Lieder, Bücher und Filme schon immer verklärt worden. Denken wir nur an Elvis Presleys in deutsch gesungenes Lied „Muss i denn zum Städtele hinaus“, als er nach dem zweiten Weltkrieg als amerikanischer Soldat in Bremerhaven an

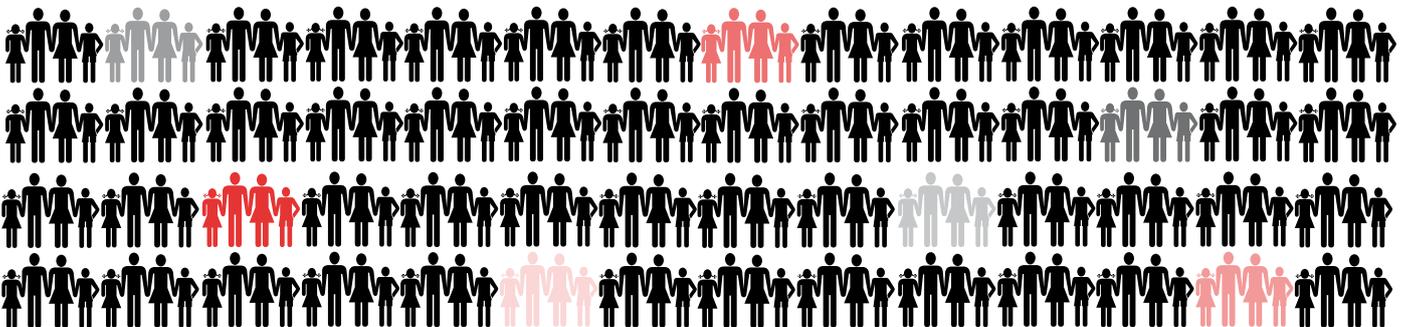
zwingen unzählige Menschen, ihre Heimat für immer zu verlassen oder Fremde bei sich zu dulden.

So gesehen handelt es sich bei den heutigen Verhältnissen hinsichtlich der Herkunft unserer Bürger um ganz normale Vorgänge. Und häufig geht die Initiative auch von Gastländern aus. Die riesigen Flächen der USA mussten besiedelt werden. Nach dem

ebenso wenig wie der alberne Kopftuchstreit. Hat man schon vergessen, dass vor noch gar nicht so langer Zeit christliche Frauen zum Zeichen ihres Ehestandes ihr Haupt bedeckten? Sie waren dann „unter der Haube“. Wir sollten jedem seine Traditionen und Gewohnheiten lassen. „Die sollen erst mal Deutsch lernen!“ ist auch ein solches Klischee, das zumindest in Form des absoluten Plurals nicht zutrifft.

Lassen wir uns doch durch solche Erfahrungen und manchmal auch für unsere Begriffe schwer einzuordnende Vorkommnisse nicht davon abhalten, christliche Nächstenliebe zu üben. Sehen wir einfach mal das

„Ich war ein
Fremder bei euch,
und ihr habt mich
aufgenommen.“



Bord des Schiffes ging, das ihn in seine Heimat zurückbrachte. Durch die modernen Reisemöglichkeiten ist eine gewisse Fernwehromantik fast schon zur Normalität geworden.

Etwas anderes ist es aber, wenn eine dauerhafte Heimkehr sehr unwahrscheinlich oder gar ausgeschlossen ist. Bei Vertriebenen, Auswanderern, Umsiedlern, Flüchtlingen und religiös, ethnisch oder politisch Verfolgten ist das oft so. Die germanische Völkerwanderung, Naturkatastrophen, Hungersnöte, Besatzungen als Kriegsfolge und Versklavung zwangen und

zweiten Weltkrieg herrschte hier in Deutschland großer Mangel an Arbeitskräften. Da kamen als Erste viele Italiener und später weitere Gastarbeiter ins Land. Bei beiderseitigem Verständnis dürften also eigentlich keine Probleme entstehen.

Zur Herausforderung wird dieses Miteinander aber, wenn unterschiedliche Kulturen, Traditionen und Religionen zusammenkommen. Da kann dann leicht einer einen Bestseller unter dem Titel „Deutschland schafft sich ab“ schreiben. Das bringt aber

Positive auf beiden Seiten und kommen wir uns auf diese Weise näher und näher.

Nicht von ungefähr hat Jesus selbst uns neben den Hungrigen, Durstigen, Frierenden, Kranken und Gefangenen auch die Fremden besonders ans Herz gelegt (Mt 25,35). Den Hungrigen und Durstigen sollen wir etwas zu essen und zu trinken geben, die Kranken und Gefangenen sollen wir besuchen, die Frierenden sollen wir kleiden. Und die Fremden sollen wir aufnehmen. Das ist mehr als dulden!

WG

Lernpatenschaft

Mit einer Kooperationsvereinbarung wurde im Oktober eine Schul-Lernpatenschaft zwischen der Montanus-Realschule und dem Caritasverband Leverkusen offiziell besiegelt. Ziel dieser Lernpatenschaft ist die Begegnung der Generationen zu fördern, Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, über gemeinsame Aktionen in Kontakt mit älteren Menschen zu kommen, Einblicke in die verschiedenen Lebenswirklichkeiten zu erhalten und so im Idealfall auch für den Beruf Altenpflege begeistert zu werden. Außerdem wird in diesem Rahmen zur beruflichen Orientierung der Jugendlichen beigetragen und eine aktive Kontaktaufnahme sowie das gemeinsame Wirken von Jung und Alt gestaltet. Ein Projekt, von dem man noch hören wird!

GU

Ehrenamtstag bei der Domwallfahrt

Unter dem Motto „Ihr seid das Salz der Erde“ (Mt 5,13) kamen am 01. Oktober 2011 mehr als 4000 ehrenamtliche Mitarbeiter aus dem ganzen Erzbistum Köln zum Ehrenamtstag im Rahmen der diesjährigen Domwallfahrt zusammen. Auch einige ehrenamtliche Mitarbeiter des Caritasverbandes Leverkusen hatten sich auf den Weg in die Domstadt gemacht. In seiner Predigt ermutigte und dankte Weihbischof Koch den Ehrenamtlichen für ihren Dienst in Kirche und Caritas. Anschließend feierten alle ein großes Fest auf dem Roncalliplatz. Bei Kartoffelsuppe und dem unterhaltsamen Bühnenprogramm kamen die unterschiedlichen Besucher miteinander und untereinander ins Gespräch, so dass dieser Tag für viele bleibende Eindrücke hinterlassen hat.

HM

Endlich Familienzentrum NRW

Die Caritas-Tageseinrichtung für Kinder St. Matthias erhielt Ende September ihre offizielle Zertifizierungsurkunde zum Familienzentrum NRW. Damit endet ein Prozess, der im Herbst 2010 begonnen hat. Für das Team war es Herausforderung und Bereicherung zugleich, sich dieser Aufgabe zu stellen. Wie erfolgreich die Qualifizierung zum Familienzentrum war, lässt sich aus der Abschlussbewertung lesen: „Leitung, Team und Träger wie auch die Kooperationspartner des Familienzentrums können sehr stolz auf das erreichte Qualitätsniveau sein.“

Mit Hilfe der Kooperationspartner wird ein umfangreiches Angebot an Beratung, Bildung, Begleitung, Unterstützung und Vermittlung von Hilfen für den Familienalltag geboten. Insbesondere soll den Eltern eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtert werden. Im Familienzentrum finden sie zahlreiche Begegnungsmöglichkeiten. Das Familienzentrum versteht sich als ein erster Ansprechpartner in allen Fragen rund um das Familienleben.

HM

IMPRESSUM

Redaktion

Gundula Uflacker (GU), Willi Gierlich (WG),
Paul Hebbel (PH), Rudolf Hoss (RH),
Hieronymus Messing (HM),
Karl-Heinz Schneider (KHS)

Bildnachweis

Titel: Werner Stapelfeldt
S. 3, S. 4, S. 6 rechts, S. 8 und 9:
Werner Stapelfeldt
S. 5, S. 6 links und S. 7 rechts: Wolfram Eberius
S. 7 links und S. 10: GU

Caritasverband Leverkusen e.V.

Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon (0214) 8 55 42-525
Fax (0214) 8 55 42-50
info@caritas-leverkusen.de

Bankverbindung

Sparkasse Leverkusen
BLZ 375 514 40
Nr. 100 005 966

Gestaltung

KA.E KOMMUNIKATIONSDESIGN
www.kaesign.de

Druck

Druckerei Setzkasten, Leverkusen

Die nächste Ausgabe
erscheint im
April 2012